

Rhein-Hunsrück-Zeitung, 26.09.2013

Ausstellung zeigt das Grauen der Hexenjagden

Regionalgeschichte

Opfer wurden auch auf dem Hunsrück grausam verfolgt

Von unserer Mitarbeiterin
Christine Horlebein

■ **Kastellaun.** Zur Eröffnung der Ausstellung „hexentod. Hexereiverfahren im Hunsrücker Raum (16. und 17. Jahrhundert)“ versammelten sich die Honoratioren der Verbandsgemeinden Kastellaun und Simmern im Haus der regionalen Geschichte in Kastellaun. Unterstützt durch die Lokale Aktionsgruppe Hunsrück, die für die Verteilung der Gelder aus dem europäischen Förderprogramm Leader verantwortlich ist, ist sie die vierte Ausstellung im Rahmen des Projektes „Frauen der Hunsrückregion im Wandel der Zeiten“ des Frauenforums Rhein-Hunsrück.

Dr. Rita Voltmer von der Universität Trier, die die konzeptionelle Leitung innehatte, erklärte die verschiedenen Stationen, die die Besucher an die Thematik heranführen sollen. Eine Frage in der Vorbereitung war für sie: Wie wurden Personen zu Hexen gemacht? In diesem Zusammenhang ist auch der martialische Titel mit seiner bewussten, als Blickfang gedachten Kleinschreibung zu betrachten.

Der Blick wird auf das Ende gelenkt. Anliegen ist es, die schreckliche Hinrichtung und die vorangehenden Strafverfahren in den Mittelpunkt zu stellen, nicht magische Gegenstände oder Folterwerkzeuge. Die Menschen und ihre Schicksale sollen in den Fokus gerückt werden, über die ohne die Prozessprotokolle nichts bekannt wäre. Außerdem ist es ein Ziel, mit alten Fehlsichten aufzuräumen, wie mit der Auffassung, es seien „der Staat“ oder „die Kirche“ gewesen, die Hexen verfolgten.

Ausstellung für Verstand und Herz

„Jeder konnte zum Hexenjäger werden“, betonte Voltmer und wies darauf hin, dass es oft Menschen aus der Dorfgemeinschaft waren, die andere denunzierten und eine Verfolgung Ausgegrenzter betrieben. Die Ausstellung wolle Gäste einladen, sich ein korrigiertes Bild der weit verbreiteten schwarzen Legenden zu machen und auch darauf aufmerksam machen, dass es selbst heute noch „Hexen“ gibt, die unschuldig ausgegrenzt, verfolgt und im neudeutschen Sinne „gemobbt“ werden.

Die Besucher erwartet eine Ausstellung, die sowohl den Verstand als auch das Herz anspricht. Direkt zu Beginn werden sie gegenüber dem Eingang von einer Verbrennungshütte, der damals üblichen Hinrichtungsart für vermeintliche Hexen in der Region, in Empfang genommen. Das Gefühl der Fassungslosigkeit, das der Anblick dieser Hütte aus Zweigen und Stroh mit einem Baumstamm in der Mitte auslöst, wird von der ersten Station, dem Erinnerungswald, noch verstärkt.

In einem abgedunkelten Raum sind zehn Birkenstämme aufgestellt und an jedem ist die Geschichte einer Person angeschlagen, die im 16. und 17. Jahrhundert in der Hunsrückregion der Hexerei angeklagt wurde. Männer, Frauen und Kinder, sie alle sind vertreten. Die meisten wurden hingerichtet, manche hielten der Folter stand und kamen wieder frei, doch in ihr altes Leben konnten sie nicht zurückkehren. Der Verdacht blieb und sie standen immer in der Gefahr, erneut angeklagt zu werden. Die Dunkelheit und vermeintliche Isolation des Raumes lassen diese Schicksale ganz nahe rücken und vermitteln ein bedrückendes Bild der Grausamkeit und Willkür, die die Hexenverfolgungen mit sich brachten.

60 000 Menschen hingerichtet

Die zweite Station, wieder im Hellen, gibt auf leuchtend roten Informationstafeln Einblick in die Geschichte der frühneuzeitlichen Hexenverfolgung in Europa und speziell auf dem Hunsrück. So erfahren die Besucher beispielsweise, dass die meisten Prozesse zwischen 1580 und 1650 geführt wurden, oder dass in Europa etwa 60 000 Menschen hingerichtet wurden. Die genauen Opferzahlen für den Hunsrück sind aber nicht bestimmbar, da die meisten Akten verloren gingen.

„Jeder konnte zum Hexenjäger werden.“

Dr. Rita Voltmer macht deutlich, dass Hexenverfolgung nicht primär von staatlichen oder kirchlichen Institutionen ausging.

Daneben gibt es Faksimiles von Flugblättern, Prozessakten und Büchern aus dem besagten Zeitraum zu bewundern, die von Sylvia Kammler, Buchbindermeisterin aus Kastellaun, meisterhaft hergestellt wurden. Ein Unterschied zu den Originalen ist nicht erkennbar. Die Besucher bekommen das Gefühl vermittelt, wirklich 350 Jahre alte Bücher zu betrachten, was das Thema noch greifbarer macht. Die letzte Station schlägt einen Bogen zur Gegenwart und macht auf unangenehme Wahrheiten aufmerksam. Denn auch heute noch gibt es Ausgrenzung, Verfolgung und Vernichtung von „Hexen“, Menschen, die vielleicht anders aussehen oder denken, oder einfach nicht ins Schema passen.

Für Kinder wurde eine eigene Ecke eingerichtet, in der sie behutsam an das Thema herangeführt werden. Sie können sich zum Beispiel als Hexen oder Zauberer verkleiden, Bücher anschauen und in vier Stationen spielerisch etwas über die Hexenverfolgung lernen.

„Die Intention der Ausstellung ist es, die Frauen aus der Unsichtbarkeit herauszuholen und sie in ihrer Persönlichkeit wahrzunehmen“, sagte Monika Haager vom Frauenforum. Eines steht fest, die Ausstellung „hexentod.“ leistet einen wichtigen Beitrag zur Regionalgeschichte und zur Aufklärung über ein Thema, das noch immer mit vielen Klischees behaftet ist.



Dr. Rita Voltmer (3. von rechts), Museumsleiterin Jutta Kipfmüller (2. von rechts) und die Mitglieder des Frauenforums freuen sich über einen gelungenen Beginn der Ausstellung.

Foto: Christine Horlebein